

Der Zusammenbruch des Sozialismus und Perspektiven der Marxistischen Theorie

Die Krise des Marxismus ist *nicht* erst durch den Zusammenbruch des "realen Sozialismus" auf die Tagesordnung gesetzt oder erzeugt worden; denn sie wurde in den praktischen Erfahrungen und in den theoretischen Debatten der Linken in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften schon seit der Mitte der 70er Jahre zu einem zentralen Thema. Zweifellos hat dabei auch die "Vorgeschichte" dieses Zusammenbruchs eine (von uns mehr oder weniger bewußt wahrgenommene) bedeutende Rolle gespielt; denn die Stagnation und die sich immer deutlicher abzeichnende Reformunfähigkeit der gesellschaftlichen und politischen Systeme des "realen Sozialismus" (die in den 70er Jahren noch zeitweilig durch die weltpolitischen Erfolge der Sowjetunion und des sozialistischen Staatensystems überdeckt wurden) haben ihrerseits sowohl die Suche nach "neuen Wegen" (z.B. Eurokommunismus) als auch verschiedene Abschiedsbewegungen dieser Periode beeinflußt. Immerhin hat *Enrico Berlinguer* schon in den 70er Jahren von der Erschöpfung der geschichtlichen Kraft bzw. von den Energien der russischen Oktoberrevolution des Jahres 1917 gesprochen.

Daß der derzeit sich vollziehende Zusammenbruch *der Sowjetunion* - je katastrophischere und gewaltsame Form er denn annehmen wird - selbst noch erst zu einer bevorstehenden dramatischen Belastungsprobe für den Marxismus werden wird, scheint mir - ohne doch ich schon am Anfang einem dezidierten Passivismus das Wort reden möchte - für die nahe Zukunft eine durchaus realistische Perspektive!

Nun werden wir die Frage, wozu der Marxismus als Wissenschaft und als wissenschaftliche Instrument der Kritik noch taugen könnte, in diesem Kreise (so nehme ich einmal an!) kaum triumphalistisch diskutieren. Weder Lenins Satz, daß die Lehre von Marx "allmächtig" sei, "weil sie wahr ist" (dies fand sich immerhin noch gleichsam als Motto für den 1983 vom IMSF herausgegebenen Band zum 100. Todestag von Marx, zu dem auch - einschließlich meiner selbst - einige der hier Anwesenden Beiträge geliefert haben!), noch jene triumphalistischen Verabschiedungen von der letzten wirksamen "Weltdeutungsmechanik" in der Tradition der Aufklärungsphilosophie (von denen die FR kürzlich aus Anlaß eines Salzburger Kolloquiums berichtete) - wird beim Versuch der Bearbeitung dieser Fragestellung hilfreich sein können - eher noch der Brecht'sche Satz über die "große Methode", die es "ermöglicht, in den Dingen Prozesse zu erkennen und zu benutzen, sie lehrt Fragen zu stellen, welche das Handeln ermöglichen".

Es ist nun gerade dieser Zusammenhang zwischen "Fragen stellen" und "Handeln ermöglichen", den ich in den Mittelpunkt meines Diskussionsbeitrages stellen möchte. Der Marxismus ist nun einmal ein System der Erkenntnis und der wissenschaftlichen Kritik, der die "große Methode" selbst immer als eine Einheit der Einsicht in die Bewegungsgesetze der Wirklichkeit und ihrer Folgen für Bewußtsein und Handeln der Menschen begriffen hat.

Schärfer noch: die Aufdeckung der antagonistischen Grundstruktur des kapitalistischen Vergesellschaftungsprozesses ist für Marx und Engels zugleich Theorie des *historischen* Charakters dieser Formation, Theorie der Möglichkeit dieser Aufhebung durch den Sozialismus, und darin zugleich Theorie des Subjektes der Befreiung der Menschheit aus den Fesseln ihrer "Vorgeschichte", des Industrieproletariats bzw. der modernen Arbeiterklasse, die im Klassenkampf und durch ihre eigene Organisierung sich selbst zum Subjekt (Klasse für sich) konstituiert.

Ich denke, daß wir den Marxismus als System der Erkenntnis und der Kritik von diesem Ausgangspunkt her diskutieren müssen. Von den "Feuerbachthesen" bis zu Engels' "Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" ist es für die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus völlig selbstverständlich, daß die Theorie der menschlichen Emanzipation ein praktisches, geschichtlich handelndes Subjekt hat bzw. haben muß, daß dieses Subjekt, die Arbeiterklasse, zugleich Adressat der Theorie oder der Wissenschaft sei.

Ich beschränke mich darauf, an die Schlußsätze von Friedrich Engels "Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" zu erinnern: "Diese weltbefreiende Tat durchzuführen (d.h. die proletarische Revolution zu machen), ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen, und damit ihre Natur selbst zu ergründen und der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse zum Bewußtsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus" (MEW, 19, S. 228).

Die Geschichte des Marxismus (in Theorie und Praxis) hat uns zweifellos ein schwieriges Erbe hinterlassen. Auf der einen Seite hat sie gelehrt, daß der Marxismus im 19. und 20. Jahrhundert nur insoweit zu einer "geschichtsmächtigen" (oder bescheidener: praktisch relevanten) geistigen und politischen Macht werden konnte, als er nicht irgendeine Hegemonie unter den akademischen Disziplinen zu erringen vermochte (Ansätze dazu gab es nur in ganz wenigen Ausnahmep Perioden), sondern daß er von großen sozialen und politischen Bewegungen - von der sozialistischen Arbeiterbewegung in Europa bis zu den sozialrevolutionären und antiimperialistischen Befreiungsbewegungen in der III. Welt (und ihren Führungsgruppen) gleichsam als "Emanzipationstheorie" rezipiert, übersetzt und anerkannt wurde. Auf der einen Seite wissen wir, daß gerade aus

solchen Verbindungen immer wieder die schlimmsten Deformationen des Marxismus als kritischer - und auch zur Selbstkritik befähigter - Wissenschaft hervorgegangen sind. Die Subjektperspektive, die in den Marxismus (so habe ich ihn wenigstens stets verstanden) als Emanzipationsperspektive strukturell eingeschrieben ist, erweist sich mithin als äußerst zwiespältig, wobei mir scheint, daß das Problem nicht dadurch gelöst werden kann, daß wir "großzügig" den historischen Materialismus auf dem Müllhaufen der Geschichtsphilosophien abladen.

Bekanntlich sind - systematisch und historisch - die Defizite des Marxismus auf dem Gebiet der politischen Theorie (und die Althusser'sche Eröffnung der Debatte über die Krise des Marxismus um die Mitte der 70er Jahre zielte ja gerade auf dieses Defizit, freilich kombiniert mit der Illusion, daß gerade eine mächtige Klassen- und Volksbewegung dabei sei, diese Krise zu überwinden!) - diese Defizite also - soweit sie vom Basis-Überbau-Theorem oder von der Theorie der Klassenformierung und des Klassenkampfes abgeleitet werden - sind auf das engste mit der gerade angesprochenen Subjektperspektive und deren Widersprüchlichkeit verbunden. Ich will dazu einige Stichpunkte ergänzen:

Marxisten haben immer wieder dazu tendiert, den Formierungsprozeß (d.h. die durch die Bewegung des kapitalistischen Vergesellschaftungsprozesses selbst bestimmte Grundstruktur der Klassenverhältnisse) der Arbeiterklasse in der historischen - gleichsam teleologischen - Perspektive der Formierung eines einheitlichen (nach der Seite der sozialen Erfahrung) und kollektiven (durch gewerkschaftliche und politische Organisationen gleichsam "zusammengeschweißten") Handlungssubjektes zu bestimmen, das nun letztlich doch seine "historische Mission" - als Exekutor des nunmehr revolutionär gewordenen "Weltgeistes" - zu erfüllen.

Natürlich gibt es bei Marx und Engels selbst zahlreiche Hinweise, daß diese Kollektivität auch immer wieder durch den Konkurrenz unter den Lohnarbeitern sowie durch die Veränderung im Umfang wie der inneren Zusammensetzung der Arbeiterklasse gleichsam aufgesprengt wird. Dennoch hat der "Klassenmythos" immer wieder dazu geführt, daß solche Prozesse, materielle Spaltungen, die Vielfalt der Praxisformen sowie der kulturellen Artikulationsformen unterbewertet und dabei wiederum nur in der Durchgangs- bzw. Übergangsperspektive der Konstitution relativ homogener "Klassenidentitäten" interpretiert wurden.

Da die Zeit für diese Einführung äußerst knapp bemessen ist, kann ich diese Problematik nicht ausführlich behandeln. Daher nur so viel: Die Kritik an diesem "Reduktionismus" ist nicht neu. In der neueren Zeit hat sie seit E.P. Thompson's "Making of the English Working Class" (1965) nicht nur die Historiker beschäftigt (und in der Gramsci-Debatte seit der Mitte der 70er Jahre war sie im Grunde genommen der zentrale Aspekt).

Die Widersprüchlichkeit einer Konzeption, die die Formierung der Klasse zum kollektiven Handlungssubjekt unterstellt, entfaltet sich wirklich aber erst dort zu einem äußerst komplizierten Problem, wo Marxisten versucht haben, die Frage zu beantworten, wie denn die Klasse, Fraktionen der Klasse oder Individuen als Klassenangehörige überhaupt zum Handeln kommen. Einheitliches Handeln (so haben es wohl die meisten immer wieder verstanden) entsteht nicht spontan (wiewohl individuelles und partikulares Handeln auf der unmittelbaren Artikulation negierter Bedürfnisse beruht), sondern bedarf der Vermittlung durch Organisation, durch die Partei (als der entwickelten Form der politischen Organisation). Deren "Führungsfunktion für die Klassenbewegung (und deren Vereinheitlichung) wurde ja gerade darin gesehen, daß in ihr gleichsam das Wissen über den notwendigen Gang der Geschichte und die Ziele des Klassenkampfes gespeichert und konzentriert ist.

Damit ist aber zugleich die Beziehung der Klasse - als politische Beziehung - zum Staat gesetzt; denn die Partei agiert auf dem durch den Staat definierten politischen Feld - sei es als Antagonist des bürgerlichen Staates (Ergreifung der Staatsmacht), sei es als funktionaler Bestandteil oder gar als "Staatspartei". Die "Klasse, die sich zum Staat macht" (dies eine sehr widersprüchliche Formulierung von Gramsci, der damit das Hinaufarbeiten von der Basis in den Überbau, die "Katharsis" vom ökonomischen Korporatismus zur ethisch-politischen Phase mit der Aneignung hegemonialer Kompetenz meint) wird also als geschichtliches Subjekt "enteignet". Die Partei oder der Staat erheben sich zu Institutionen, die letztlich ein Monopol auf die Definition der Klasseninteressen beanspruchen - das sich dann seinerseits auf die gewaltsame Monopolisierung der Deutung der gesamten marxistischen Weltanschauung stützt (genauer: der "marxistisch-leninistischen Weltanschauung"). Ich denke, daß diese Widerspruchsstellationen, die die Artikulation der sozialen und kulturellen Interessen in der Klasse, und schließlich den Klassenkampf selbst nur noch partei- und staatsförmig zu bestimmen vermag, eine der wesentlichen Ursachen für jene tiefe Krise jener historischen Formation Marxismus gewesen sind, die wir nun im Kontext des Zusammenbruchs des "realen Sozialismus" diskutieren.

Und doch wäre es natürlich viel zu einfach, wenn wir glaubten, mit solch kritischer Einsicht (die nun gewiß nicht neu ist) die Geschichte des Marxismus in Theorie und Praxis - als Teil der Geschichte des Kapitalismus und des kapitalistischen Weltsystems - entschlüsselt zu haben. Wären die Defizite denn wirklich so einfach zu erkennen gewesen, dann hätte der Marxismus wohl niemals in der Geschichte irgendeine praktische Wirksamkeit erlangt. Die historische Aufarbeitung dieser Geschichte, die ja ebenfalls noch bevorsteht, wird also notwendig auf Brüche und Diskontinuitäten stoßen, die ihrerseits die Geschichte des Kapitalismus keineswegs nach Maßgabe einer Evolutionskonzeption erfassen lassen, derzufolge die

fortschreitende Rationalisierung dieses Systems den Klassegegensatz entschärft und schließlich tendenziell - was seine politische Relevanz betrifft - aufgelöst hat. Eric Hobsbawm hat gerade in einem Artikel in "Marxism Today" sehr eindrucksvoll daran erinnert, daß die tiefe Krise der kapitalistischen Welt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die notwendige Rahmenbedingung nicht nur für die Oktoberrevolution des Jahres 1917 und die antiimperialistischen Befreiungsbewegungen, sondern zugleich für die Durchsetzung der "fordistischen Variante" der kapitalistischen Systemregulierung gewesen sind.

Der entscheidende Gesichtspunkt bei diesem Hinweis auf die Brüche in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft ist nun allerdings der, daß sich jeweils Konstellationen von Klassenkämpfen und Kräfteverhältnissen von Klassen herausgebildet habe, in denen Klassenbewegungen und marxistische Theoriearbeit jeweils spezifische - auch konkret historische - Verbindungen eingehen. Hier nun wären viele Fragen zu stellen und zu bearbeiten? Worauf beruhte die enorme Ausstrahlungskraft und Energie der Oktoberrevolution und vor allem der Person Lenins? Warum betrachteten so viele Intellektuelle die objektive Zusammenbruchstendenz des Kapitalismus und die gleichzeitige Entwicklung von Klassenbewußtsein in der Arbeiterklasse als einen quasi-naturwüchsigen Prozeß? Welche Veränderungen in den Klassenkampfkongstellationen stehen zwischen Georg Lukács' "Geschichte und Klassenbewußtsein" (1923) - das klassische Werk der "Offensivtheorie" - und den "Kerkerheften" des Antonio Gramsci in den 30er Jahren, in denen die Erforschung der Gründe für die Niederlage dieser Offensive nach dem Vorbild der Oktoberrevolution im Zentrum steht? Und warum haben nach 1968 wiederum so viele Intellektuelle die Verbindung von marxistischer Theorie und Klassenbewegung wiederum als einen gleichsam durch die Geschichte selbst erzeugten Vorgang begriffen, und zuerst Lukács nachgedruckt, um dann später die Hegemonietheorie von Gramsci zu studieren?

Ich will mit diesen Hinweisen zunächst nur darauf aufmerksam machen, daß die Geschichte der kapitalistischen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts eben auch eine Geschichte von Klassenkämpfen und der Bildung und Auflösung von Klassenkampfformationen ist, wobei der Staat eine immer wichtigere Rolle für diese Prozesse spielt. Solche Prozesse - so meine These - sind weder nach Maßgabe eines evolutionistischen Integrationskonzeptes (fortschreitende Selbstregulierungsfähigkeit hoch komplexer Gesellschaften) noch durch eine schlichte Subjekt-Geschichtsphilosophie zu fassen, die die Formierung der Arbeiterklasse zum sozialistischen Handlungssubjekt beständig auf dem Vormarsch sieht!

Dabei haben sich im Resultat solcher Klassenkämpfe und der zeitweiligen - vor allem politischen - Festschreibung bzw. Regulation von Kräftekonstellationen der Klassen (über solche Kräftekonstellationen, d.h. über Blockbildungen, die jeweils verschiedene Klassenkräfte, -fraktionen und

auch Individuen zu hegemonialen Bündnissen - über den Staat zusammenschließen, wäre natürlich vor allem im Hinblick auf eine primitive Polarisierungsthese viel zu sagen; aber ich denke, darüber ist ja in den letzten Jahren, ausgehend von Poulantzas bis zu den Arbeiten von Joachim Hirsch u.a., doch sehr vieles entwickelt worden) so werden also jeweils Problemlagen herauskristallisiert, die für die Politik von Kräften, die sich auf den Marxismus bezogen, als auch für die theoretische Arbeit von zentraler Bedeutung gewesen sind.

Ich nenne nur drei Felder:

1. Jener Vorgang, den wir meist als die Spaltung der Arbeiterbewegung nach 1917 bezeichnen - als die Konfrontation Sozialdemokraten/Kommunisten. Wichtiger freilich der Sachverhalt, daß in den Metropolen des Kapitals seit dieser Zeit - im Durchschnitt - die Mehrheit der Arbeiterklasse niemals "revolutionär" im Sinne der kommunistisch/leninistischen Linie geworden ist. Diesen Vorgang theoretisch und dann auch strategisch richtig zu verarbeiten, verweist auf einen zentralen Defizitbereich der politischen Theorie des Marxismus, die sich vor einer gründlichen Auseinandersetzung mit der "Reformismusproblematik" meist idealistisch (Manipulation) oder personalisierend (die Führer) herumgedrückt hat. Und es liegt auf der Hand, daß dabei nicht nur Bewußtseinsformen, sondern der ganze Komplex der institutionalisierten Formen der Bearbeitung und Regulation des Klassegegensatzes in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften - also u.a die Sozialstaatproblematik - mit berücksichtigt werden muß.

2. Schon mit der russischen Oktoberrevolution, vollständig dann mit der chinesischen und koreanischen Revolution nach dem Ende des II. Weltkrieges hat sich eine Perspektivenverschiebung innerhalb des "offiziellen" Marxismus durchgesetzt - von entwickelten kapitalistischen Gesellschaften des Westens auf rückständige agrarische Gesellschaften des Ostens mit relativ eigenständigen politischen Kulturen, von der Arbeiterklasse des Westens auf die Rolle von Bauernmassen im Osten. Ich denke, daß diese Verschiebung niemals gründlich, im Hinblick auf die Bedeutung des Marxismus bzw. der Rückwirkungen solcher Verschiebungen auf Grundprämissen (die ja noch in den Imperialismustheorien zu Beginn des Jahrhunderts vorhanden waren) reflektiert worden ist. Die Theorie von den "drei Strömen" des weltrevolutionären Prozesses war keine Theorie, sondern allenfalls empirische Illustration einer politischen Strategie, deren Träger sozialistische Staaten und die sie tragenden Parteien waren.

3. Die Bedeutung des Systemgegensatzes, als des Ost-West-Gegensatzes in der Weltpolitik, der ja immerhin für fast 40 Jahre hindurch die bestimmende Konfliktformation in der Welt gewesen ist, und deren Subjekte im engeren Sinne als Handlungssubjekte ja weder Individuen, noch Klassen, sondern wiederum Staaten und deren Regierungen gewesen sind. Die Deutung dieses Gegensatzes als Formation des internationalen Klassen-

kampfes war nicht einmal falsch; denn es gab ja viele überzeugende Hinweise dafür, daß die revolutionären Prozesse in der III. Welt durch die Existenz und die relative Stabilität des "sozialistischen Lagers" immerhin begünstigt wurden. Ich erwähne diese Konfliktformationen auch deshalb, weil sie einerseits die vorrangige Bedeutung von Konstellationen der internationalen Politik aufzeigt, die - etwas salopp formuliert - in der Marxschen Theorie nicht vorgesehen waren, die aber gleichzeitig die Entwicklung der Kräftekonstellationen zwischen den Klassen in den einzelnen Staaten jeweils wesentlich beeinflußt und "überdeterminiert" haben.

Ich will mit diesem Hinweis wiederum nur folgendes andeuten: marxistische Analysen - vor allem des Zusammenhangs von Klassenbildungsprozessen und politischen Konfliktkonstellationen - betrachten die Prozesse der antagonistischen Vergesellschaftung in der Regel aus deren - im Rahmen des Nationalstaates definierten - Binnenperspektive. Daß diese Prozesse selbst in hohem Maße durch die Machtstrukturen der internationalen Politik bestimmt werden und daß diese Machtproblematik selbst natürlich zum Gegenstand theoretischer Kritik werden muß, das ist zumal im 20. Jahrhundert eine Problematik, der sich die am Marxismus orientierten sozialen und politischen Bewegungen überhaupt nicht zureichend gestellt haben. Vielfach hat das schlichte Vertrauen auf die Sowjetunion oder, noch enger, auf ihren Führer, die Öffnung für dieses wichtige Problem blockiert.

Zum Schluß soll wenigstens in Umrissen ein Arbeitsfeld skizziert werden, auf dem in der Gegenwart Prozesse des sozialökonomischen und politischen Umbruchs und der Restrukturierung von Klassenverhältnissen zu erforschen sind. Dabei handelt es sich *nicht* um eine - geschichtsphilosophisch begründete - Prognose von Krisenprozessen in der kapitalistischen Weltökonomie und der damit *notwendig* verbundenen Zuspitzung der Klassenauseinandersetzungen. Das Anliegen solcher Fragestellungen und Forschungen muß bescheidener definiert werden: es geht um Transformationen in den Entwicklungsbedingungen des heutigen Kapitalismus und - darin eingeschlossen - um die Produktion und Reproduktion von sozial sich ausdifferenzierenden (und in Gegensatz zueinander tretenden) Lebensverhältnissen und -chancen, die aufgrund der dominanten Steuerungslogik dieser Prozesse, der Logik der kapitalistischen Profitproduktion, zugleich neue Spaltungslinien, Segmentierungs- und Marginalisierungsprozesse erzeugt und damit zugleich soziale, kulturelle und politische Konfliktpotentiale zumindest objektiv strukturiert.

Wie immer auch später einmal ein Name für jene Epoche gefunden wird, in die der Kapitalismus nach dem Ende der Systemkonkurrenz eingetreten ist - auf jeden Fall handelt es sich dabei um ein globales kapitalistisches System, das wesentlich durch zwei strukturelle Determinanten charakterisiert sein wird:

1. Die Internationalisierung der Produktion und des Handelns, der monetären Sphären und der Kommunikation wie des Verkehrs hat Strukturen der transnationalen Verflechtung und Interdependenz geschaffen, die zugleich die politischen (vor allem die wirtschafts- und geldpolitischen) Steuerungsinstrumentarien tendenziell von der traditionellen Regulationsfähigkeit durch die Nationalstaaten (bzw. durch internationale Vereinbarungen und Institutionen) abkoppeln.

2. Mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes verändern sich zugleich jene globalen Determinanten, die gut 40 Jahre lang, seit dem Ende des zweiten Weltkrieges, die Formen der Konkurrenz und die Struktur der Hegemonialordnungen in der kapitalistischen Welt überdeterminiert hatten. Der Verfall der "bipolaren Ordnung" - und darin eingeschlossen der Verfall der hegemonialen Position der USA seit den 70er Jahren - werden auf jeden Fall die Formen der ökonomischen, monetären, wissenschaftlich-technologischen Konkurrenz zwischen den Zentren der kapitalistischen Weltwirtschaft (der "Triade" USA, Japan, Westeuropa) repolitisieren und zugleich das Thema des Konfliktes um neue hegemoniale Ordnungen auf die Tagesordnung setzen. Dabei steht vor allem auch die Frage nach der künftigen ökonomischen und politischen Rolle des vereinten Deutschland als Großmacht in der Mitte Europas im Vordergrund.

Für die Erforschung der Klassenformierungsprozesse ist allerdings von besonderem Interesse, *wie* sich neue Strukturen von internationalen Ausbeutungsverhältnissen, sozialen Spaltungen und dadurch bestimmte Migrationsprozesse auf die traditionellen Strukturen des "Arbeitskörpers" in den Metropolen des Kapitals und - dieser Gesichtspunkt scheint mir besonders wichtig - auf die soziale und politische Regulation dieser Strukturen durch den Nationalstaat (denn dieser ist der Adressat für die "Sozialkontrakte" im weitesten Sinne geblieben) auswirken werden.

Daß solche Spaltungen schon heute den Antagonismus von armen und reichen Regionen in der "Weltgesellschaft" ausmachen, ist weithin bekannt. Für die zukünftige Entwicklung dürfte freilich - auch im Hinblick auf die politischen und ideologischen Konfliktfelder - entscheidend werden, wie sich solche Spaltungen (die ja ihrerseits Ausdruck der ungleichen regionalen und sektoralen Entwicklung des internationalen Kapitalismus sind) in den Metropolen des Kapitals verfestigen und dabei traditionelle Formen der Interessenartikulation und -organisation, des politischen Bewußtseins und der Ideologiebildung aufsprengen. Die Krise der traditionellen (sozialdemokratischen und kommunistischen) Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in Westeuropa seit den 70er Jahren ist auch durch jene Strukturveränderungen bestimmt, die sowohl die neue Stufe der Internationalisierung als auch die damit verbundene Modernisierung der Produktionsverhältnisse begleiten.

Welches sind nun die Formen, in denen sich der Zusammenhang zwischen Internationalisierung, Modernisierung und Klassenformierungsprozessen

konkretisiert? Ich erwähne nur drei Felder der Analyse, die zugleich auf politische Konfliktfelder, damit natürlich auch auf Handlungsfelder politischer Bewegungen und Organisationen, verweisen:

1. Die Internationalisierung entfaltet einerseits über die "Nord-Süd-Spaltung" in reiche und arme Nationen (die nunmehr durch eine Ost-West-Spaltung, vor allem in Europa ergänzt wird) die soziale Ungleichheit in globale Klassenformationen. Zugleich erzeugt sie aber in wachsendem Maße solche Spaltungen in den Binnenstrukturen der hoch entwickelten kapitalistischen Gesellschaften selbst. Die "neue Armut" wird einerseits durch die auf den Weltmarkt gerichteten Modernisierungsstrategien sowie durch die neokonservative Politik verfestigt; andererseits wird sie durch transnationale Migrationsprozesse aus den ärmeren in die reicheren Regionen verstärkt. Hier eröffnet sich also ein weites Feld für Forschungen über die Internationalisierung der Arbeitsmärkte, Migrationsprozesse, neue Armut und den gesamten Komplex der darauf bezogenen politischen Regulationsformen (Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, "Ausländerpolitik" der Nationalstaaten).

2. Damit eng verbunden ist ein neuer Schub der "Multinationalisierung" der westeuropäischen Arbeiterklassen, die zusammen mit der Expansion von "Dritte-Welt-Sektoren" in den Metropolen des Kapitals nicht nur Hierarchien sozialer Ungleichheit in der Arbeiterklasse, sondern zugleich die sozialen Voraussetzungen für neue Konkurrenzverhältnisse und damit das Aufkommen des "neuen Nationalismus" und religiösen Fundamentalismus reproduzieren. Dieser Nationalismus entsteht also vor allem aus der komplexen Wirkungsdynamik der ungleichen, internationalen Entwicklung und der inneren Spaltungen in den kapitalistischen Nationen. Für die Gesellschaftsanalyse wie für die praktische Politik gewinnen diese Prozesse zunehmend an Bedeutung: denn sie werden begleitet von der Herausbildung einer "internationalen Bourgeoisie" (oder "Managerklasse"), die die Operationen der multinationalen Konzerne und Banken leitet und zugleich mit den Institutionen des Wissenschaftssystems, der Medien sowie der internationalen politischen Organisationen vernetzt ist.

3. Die zunehmende Feminisierung der Erwerbsarbeit ist auf der einen Seite eng mit den Veränderungen der Produktions- und Wirtschaftsstruktur ("Dienstleistungsgesellschaft") verbunden und in ihr verdichten sich zugleich neue Formen der Ausbeutung sowie der Diskriminierung der weiblichen Lohnarbeit (ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse, flexible Arbeitsmarktreserven). Auf der anderen Seite reflektieren sich darin Veränderungen von Lebensweise und Wertorientierungen, die ihrerseits im Widerspruch geraten z.B. zu den patriarchalischen Organisationsstrukturen der historischen Arbeiterorganisationen.

Hans Jörg Sandkühler

Karl Marx und das alte Neue

Zum Status marxistischer Theorie heute

Die ideologische Transformation eines rationalen Weltbildes

Im Herbst des Sozialismus steht ideologischer Hausputz an; Gehirne werden von Altem gereinigt. Doch es kommt gegenwärtig auch viel Neues in Verruf, nur weil es ein altes Neues ist. Um den 'Marxismus' steht es schlecht, und dies könnte ihm gut bekommen. Das sich neu gebärdende und doch so altersschwache Ritual der ideologischen und politischen Rechten denunziert mit dem 'Marxismus' freilich auch Marx, mit der Person des Denkers zugleich das Denkmuster, das Paradigma, den *Typus* historischer, dialektischer Rationalität. Wieder ist *Selbstdenken* nötig, wie es schon als Mündigkeit gegenüber jenem 'Marxismus' nötig gewesen wäre, dessen Berufung auf Marx nur zu oft erschlichen war. Mit dem Zusammenbruch des realen Sozialismus gewinnt der rechte Triumphalismus Oberhand, um Gehorsam einzufordern für den Oktroy der neuen alten Herrschaft: Wer sich noch auf Marx bezieht, habe den Stalinismus zu verantworten. Diese Dummheit hat Chancen, denn der Sozialist ist durch den 'Marxismus' schlecht vorbereitet auf Rückwärtsgänge der Geschichte; Geschichte, 'marxistisch', war Verheißung von Sieg zu Sieg, und wer da als Bevollmächtigter der Avantgarde verhiß, handelte im Namen des Fortschritts. Dieses scheinbar Neue war alt und ist tot. Wäre es nicht gut, die getäuschte Linke wendete sich ratsuchend an den großen Verfremder Bert Brecht und dessen Marx *Ka-meh?* "Zu Me-ti sagte ein Schüler: Was du lehrst, ist nicht neu. Dasselbe haben Ka-meh und Mi-en-leh gelehrt und unzählige außer ihnen. Me-ti antwortete: Ich lehre es, weil es alt ist, d.h. weil es vergessen werden und nur für vergangene Zeiten gültig betrachtet werden könnte. Gibt es nicht ungeheuer viele, für die es ganz neu ist?"

Über notwendige Unterschiede

Man hört heute wahlweise in Extremen: Der ganze Marx ist zu bewahren; der ganze Marxismus ist zu verwerfen. Die General-Rettung ist so hilflos wie die pauschale Kritik unwissend. Marx ist in der Ordnung seines Jahrhunderts, und legitimen Marxismus hat es weniger gegeben, als der doktrinär gewordene 'Marxismus' behauptet hat. Hieße das Motto *Zurück zu Marx*, wären die bereits im Ursprung der Theorie sichtbaren Mängel geleugnet; Marx enthält nicht die Lösung aller Rätsel der Moderne.